

Noch ungünstiger schneidet Afrkanus in einer Untersuchung von G. Ruhn ab: Die Geschlechtsregister Jesu bei Lukas und Matthäus, in der Zeitschrift für die neueste Wissenschaft und die Kunde der älteren Kirche, herausgegeben von H. Lietzmann, 1923, S. 206 bis 228. Wenn wir auch dem Verfasser in seinen Behauptungen nicht überall zustimmen können, so sind seine Darlegungen doch sehr beachtenswert. Ruhn erklärt den Ueberschuß der Lt-Reihe nach David um zwei Septenare durch Doppelschreibung identischer Glieder (Lt 3, 23 bis 26 und 3, 29 bis 31) und folgert daraus unter anderm, daß bei Lt die Vorfahren Marias aufgezählt sind. Vor allem aber sucht Ruhn darzutun, daß Esther, der vermeintliche Name der Frau des Nathan und Melchi bei Afrkanus, nichts anderes ist als der aramäische Ausdruck der Zahl sechs, den ein kritischer Leser an den Rand des Textes bei Lt schrieb. Mag diese Erklärung auch vielen als unwahrscheinlich klingen, ganz unmöglich ist etwas derartiges nicht. Man lese den Aufsatz Ruhn's selbst nach; manches ist scharf beobachtet und nicht von vornherein abzuweisen.

Nach beiden Artikeln ist die Stellung des Julius Afrkanus unhaltbar erschüttert und es müßte daher die Schrift des gelehrten und verehrten Eregeten Hekener, soll sie einen Fortschritt in der Lösung der Genealogienfrage bedeuten, ganz neu und anders aufgebaut werden.

Wien.

Jnniger.

- 3) **Jesús und wir Arier.** Eine zeitgemäße Frage neu beleuchtet von Franz K. Steinmeyer, Dr theol. et phil., o. ö. Professor an der deutschen Universität in Prag. Gr. 8° (45). Prag 1924, Komm.-Verlag Bayands Nf., Krumau.

Der bekannte Prager Theologe behandelt in vorliegender Schrift die Frage nach der Rassenzugehörigkeit Jesu, die besonders von B. Haupt und Fr. Delitzsch im Sinne der arischen Abstammung Jesu beantwortet wurde. Verfasser läßt zunächst die geschichtlichen Quellen sprechen. Die alttestamentliche Messiaserwartung bezog sich auf einen Nachkommen Abrahams und Davids. Zur Zeit Jesu mußte jeder Anwärter auf die messianische Königswürde den Erweis erbringen, daß er ein Davidide sei. Auch Jesus mußte diese Bedingung erfüllen und er konnte es als Sohn Marias, die nach Lt 1, 27 aus dem Hause Davids war. Wenn er sich als den Menschensohn bezeichnete, gab er sich für den Sohn Davids aus. Die Apostel mußten wissen, ob Jesus ein Jude sei oder nicht. Die Phariseer und Schriftgelehrten hätten seinen Messiasansprüchen gegenüber nur darauf zu verweisen brauchen, er sei kein Jude, wenn dies der Fall gewesen wäre. Aber selbst deren Argusauge fand in diesem Punkte nichts an ihm auszusetzen. Das gleiche besagt das Zeugnis des Volkes und der Evangelisten. Mt und Lt beweisen Jesu Davidssohnschaft durch Stammbäume. Auch die Apokryphen setzen die Abstammung Jesu aus dem israelitisch-jüdischen Volke als selbstverständlich voraus. Dagegen ist aus den späten Nachrichten über das Aussehen und die Gestalt Jesu (vergleiche unter anderm den Brief des Lentulus) kein Schluß auf die Rassenzugehörigkeit Jesu zu ziehen.

Dann prüft Steinmeyer die Einwände dagegen. Vorerst die Bevölkerungsverhältnisse Galiläas. Dort wohnten viele Nichtsemiten und zur Zeit Jesu wenig rassenechte Juden, wohl aber viele gewaltsam unter Aristobol zum Judentum Bekehrte. Aber das kann nichts gegen die unmißverständlichen Angaben der Bibel beweisen. Stammesreine Zudäer übersiedelten nach Galiläa, so Josef, dessen Vaterstadt Bethlehem war. Mit dem Blute Jesu, der ein Zudäer war, steht die Rassenverderbnis Galiläas in keinem Zusammenhang. Er stammte ferner auch nicht aus einer Proselytenfamilie. Weiters kann auch aus der Lehre Jesu kein wirksamer Beweisgrund für seine arische Abstammung geschöpft werden; denn Grundlage des Evangeliums ist das Alte Testament.

Daher kann das Ergebnis nur lauten: Jesus war ein Jude, Jesus war kein Arier. — Indessen läßt sich sagen, daß das Blut der Ahnen Jesu nicht ganz rein und unvermengt blieb. Dieses beweist Steinmeyer aus der Tatsache der häufigen Ehen der Juden, auch der Vorfahren Jesu, mit nicht-jüdischen Frauen (Thamar, Rahab, Ruth, Naama). Diese waren besonders Kananäerinnen und zu ihnen gehörten auch die Chettiter, die mit arischem Blut zumindest stark vermischt waren. Bei Thamar liegt die Vermutung nahe, sie sei eine Chettiterin arischen Blutes gewesen, auch bei Bethsabe. So ist es möglich, daß die Stammeltern Jesu einen Zufluß arischen Blutes erhielten: also auch, daß Jesus uns Ariern blutsverwandt ist.

Die interessante Studie, die dem Leser viel Neues und Belehrendes bringt, verdient alle Anerkennung.

Wien.

Jnnitzer.

4) **Das Schöpfungswerk** (Moses I. Kap. 1 bis 3). Von W. Fabian (57). Wien 1924, Menorah.

Zweifel, die schon die Kindesseele beschwerten und mit den Jahren sich steigerten, ließen die Verfasserin zur Bibel greifen, ließen sie die hebräische Sprache lernen, um Gottes Wort im Urtext lesen zu können. Ein nach Wahrheit dürstender Geist spricht denn auch aus vorliegender Schrift, an deren Spitze die Sätze stehen: Die Wahrheit ist ewig unveränderlich, sie hat keine Forschung zu fürchten, sie kann nur oft noch nicht verstanden werden, aber auch da kommt der Tag der Aufklärung (S. 4). Es läßt sich indes nicht behaupten, daß es der Verfasserin schon gelungen sei, den vollen Wahrheitsgehalt der drei ersten Kapitel der Genesis zu erkennen. Macht sie ja selber bei der bedeutungsvollen Stelle Gn 3, 15 die Bemerkung: Dieser Satz hat viele und verschiedene Erklärungen, ich selbst kann keine für ihn finden (S. 48). Sonst weiß sie zu diesem Vers nichts zu sagen! Fabian hält fest an dem wesentlichen Unterschied zwischen Mensch und Tier und doch vertritt sie bei Erklärung der Versuchungsszene im Paradies die Ansicht, daß die Tiere ursprünglich sprachen und dachten (S. 36). Der These, der Verführer unserer Stammeltern war der böse Geist, stellt die Verfasserin die Frage entgegen (S. 45): Kann man annehmen, daß der Ewige, der Herr, sich selbst und seinem in Liebe nach seinem Ebenbilde erschaffenen Geschöpf einen Widersacher erschuf? Nein, Gott hat nur gute Geister erschaffen, von denen aber dann ein Teil sündigte. Die Versuchung im Paradies ging aus von einem gefallenen Engel. Warum stößt sich die Verfasserin nicht an der Annahme, daß Gott ein so böses Tier wie jene Paradiesesschlange erschaffen habe? Jüdischer Einfluß offenbart sich z. B. in der Bemerkung zu Gn 3, 14: Aus einem Tier, welches auf Füßen ging und sprach, wurde ein sich windendes Reptil, welches nicht einmal zum Essen sich erhebt (S. 47; man sehe Flavius Josephus' Jüdische Altertümer 1, 1, 4), in der Ausdehnung von Gn 6, 12 auf die Tierwelt (S. 18; vgl. Ehrlich, Randglossen zur hebr. Bibel, 1, S. 32). Möge die Verfasserin sich nicht abschließen vom Geiste des Christentums!

Vinz.

Dr Karl Fruhstorfer.

5) **Grundriß der Dogmatik**. Von Dr Bernhard Wartmann, Professor der Theologie in Paderborn. 12° (XVI u. 592). Freiburg, Herder. M. 5.80; geb. M. 7.—

Wie bekannt, hat sich die Herdersche Buchhandlung, um bei den hohen Bücherpreisen die Beschaffung von Studienbüchern zu erleichtern, entschlossen, eine Reihe von „theologischen Grundrissen“ herauszugeben, die bei aller Kürze doch ein relativ vollständiges Bild der betreffenden Disziplin bieten. In dieser Sammlung nimmt vorliegender Grundriß der Dogmatik sicher einen hervorragenden Platz ein. Wartmann bietet uns darin einen wohl sehr knappen, aber auch überaus durchsichtigen und leicht faßlichen Auszug seines zweibändigen Lehrbuches der Dogmatik, das bereits in sechster Auf-